

EXODUS II

Nachdem die Flotte Karletin hinter sich gelassen hat beginnt der eigentliche Exodus der Kalestrinars.

Die ersten Tage auf dem offenen Meer verlaufen angespannt.

Die Kalestrinars stehen unter Schock, viele haben Angehörige verloren, und die Ereignisse der Nacht verfolgen sie noch im Schlaf.

Die Schiffe sind überladen, die Stimmung schwankt zwischen Erschöpfung und Stille.

Calestrinia und Castraphon befinden sich auf dem Mutterschiff, „Die Karletinia“ benannt nach der Königin Karletinia und Erbauerin der Carpalego Flotte vor über 150 Jahren, und versuchen die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Die Flotte besteht aus mehreren großen Fregatten, Galleonen und Karavellen.

Zwei der größten Fregatten waren zuvor unbemannt losgeschickt worden, voll beladen mit Nahrung und Werkzeugen, damit sie den Hafen rechtzeitig verlassen konnten.

Diese Schiffe konnten keine Kalestrinars aufnehmen doch ihre Vorräte werden für die kommenden Monate entscheidend sein.

Der Verlust von achthundert Kalestrinars wiegt schwer doch ohne das rechtzeitige Auslaufen wären diese Schiffe zweifelsohne zerstört worden.

In den darauffolgenden Tagen erkennt die Flotte, dass sie verfolgt wird.

Linatarische Schiffe haben ebenfalls Kurs auf das offene Meer genommen.

Obwohl die Schiffe der Linatars technisch weniger fortschrittlich sind, holen sie langsam auf.

Die Kalestrinars erhöhen die Geschwindigkeit so gut es geht, doch die Last der Überlebenden und die Schäden, die manche Schiffe noch vom Angriff tragen, machen jede Flucht mühsam. Gleichzeitig liegt das eigentliche Ziel vor ihnen.

Die Nebelmauer.

Ein uraltes Phänomen, das ihre Vorfahren vor fast vierhundert Jahren entdeckt hatten.

Damals konnte niemand eindringen, weshalb die nachfolgenden Generationen begannen, die Carpalego Flotte zu entwickeln, um eines Tages diese Barriere zu durchqueren.

Nach zwei Wochen auf See erreicht die Flotte die gigantische Wand aus Nebel.

Sie ist breit, hoch.

Calestrinia spürt Unsicherheit.

Das Ganze wirkt wie eine letzte Prüfung, ein Punkt ohne Rückkehr.

In diesem Moment beginnt ihre Träne der Götter, Equalina, zu leuchten.

Das Licht wirkt klar und bestimmend, als ob es ihr signalisiert, dass sie richtig handelt.

Während sie noch zögert, erscheinen am Horizont die linatarischen Schiffe.

Sie nähern sich rasch und drohen, die Flotte an der Nebelwand zu stellen.

Genau in diesem Moment öffnet sich in der Wand ein schmaler Spalt, der wie ein Korridor wirkt.

Der Nebel weicht nur für kurze Augenblicke zurück und schafft einen natürlichen Tunnel.

Calestrinia gibt sofort den Befehl.

Die Schiffe fahren in den Spalt hinein und verschwinden in der Nebelwand.

Kurz darauf beginnt sich der Eingang wieder zu schließen.

Dennoch schaffen es einige große linatarische Fregatten und fünf weitere Schiffe ebenfalls einzudringen.

Im Inneren des Nebelmeers beginnt eine der schwierigsten Phasen des Exodus.

Die Sicht ist so begrenzt, dass die Schiffe kaum mehr als ihre eigenen Mastspitzen erkennen können.

Um ein Auseinanderbrechen der Flotte zu vermeiden, setzen die Kalestrinars spezielle Kristallgeräte ein, die über Generationen aus den Kristallen des Berges Karteff gefertigt wurden.

Diese Geräte leuchten stark genug, um durch den Nebel sichtbar zu bleiben und dienen als Orientierung.

Das Flaggschiff besitzt eine besonders große Montur, damit alle Schiffe ihm folgen können.

Doch der Nebel ist heimtückisch.

Manchmal ist er so dicht, dass nicht einmal die Deckplanken sichtbar sind.

Hinzu kommt, dass der Wind unberechenbar ist.

Er ändert innerhalb von Minuten die Richtung und macht das Steuern fast unmöglich.

Die Flotte treibt wochenlang im Nebel, ohne erkennbaren Fortschritt.

Es kommt zu Streitigkeiten, Erschöpfung, depressiven Einbrüchen.

Krankheiten entstehen durch die Enge und Feuchtigkeit.

Ein Schiff, die Ukuria, geht schließlich verloren, ohne dass jemand genau weiß, wie es geschehen konnte.

Mehrere Monate vergehen, bis es zur ersten großen Schlacht im Nebelmeer kommt.

Drei linatarische Schiffe stoßen per Zufall frontal auf die Carpalego Flotte.

Es kommt sofort zum Kampf.

Zwei linatarische Schiffe entern das Flaggschiff „Die Karletinia“

Auf den Decks bricht eine heftige Schlacht aus.

Calestrinia und Castraphon kämpfen an vorderster Front.

Nach einem langen Gefecht gelingt es den Karletinars, zwei Feindschiffe auszuschalten.

Die übrigen ziehen sich zurück in den Nebel.

Da die Lichtkristalle der Karletinars auch den Linatars als Orientierung dienen könnten, entwickelt die Flotte einen riskanten Plan.

Tagsüber werden die Lichtquellen ausgeschaltet.

Um ein Auseinanderbrechen zu verhindern, werden die Schiffe mit langen Tauen miteinander verbunden.

Es erfordert Wochen der Vorbereitung, die Strukturen der Schiffe so anzupassen, dass sie die Belastung aushalten.

Schließlich wird das Manöver durchgeführt.

Die Flotte reist mehrere Tage ohne Lichter, geführt vom Flaggschiff.

Nach einer schwierigen Phase werden die Kristalle erneut aktiviert. In dieser Zeit wendet sich Calestrinia zunehmend an ihre Träne der Götter.

In ihrer Kajüte sucht sie Antworten. Equalina beginnt Visionen zu zeigen. Sie sieht ihre Vorfahrin, Königin Karletinia, wie sie einst das Nebelmeer erforschte.

Sie sieht eine Küste, einen Kontinent, eine Frau, die ihr ähnelt.

Eine Insel im Nebel. Eine Höhle mit einem blauen Stein.

Eine geflügelte Frau, ein Mädchen mit spitzen Ohren, einen Obelisken, ein schwarzer Raum, ein blauer Lichtpunkt.

Zum ersten Mal erkennt sie, dass ihre eigene Reise nicht nur Flucht ist, sondern Teil eines größeren Zusammenhanges.

Wenige Wochen später geschieht das Unglaubliche.

Nach mehr als 14 Monaten im Nebel entdeckt die Flotte Land.

Es ist eine kleine Insel, dicht bewachsen, mit Gebirge und Dschungel.

Sie kann das Volk nicht dauerhaft beherbergen, aber sie bietet

Nahrung, Wasser und Hoffnung. Die Karletinars errichten Lager, jagen, erkunden und beginnen sich zu erholen.

Während einer Expedition wird eine alte Ruine entdeckt.

Unter ihr führen Tunnel tief in den Fels.

Dort finden sie eine kunstvoll gearbeitete Steinplatte umgeben von Reliefbildern.

Calestrinia untersucht es.

Dieses Bild ist es, das sie verstummen lässt.

In mehreren kreisförmigen Feldern sind Szenen dargestellt, die sie nicht vollständig einordnen können.

Schlachten, Feuer, ein Vulkan, ein Drache, ein Opfer. Dann erkennen sie etwas, das ihnen den Atem nimmt.

Im zentralen Feld stehen zwei Gestalten nebeneinander.

Eine Frau und ein Mann mit einer Fackel. Es sind eindeutig sie und ihr Bruder.

Sie stehen vor genau diesem Tor, vor genau diesem Relief. Doch oberhalb der Szene fehlt ein Stück Stein. Es ist herausgebrochen.

Als wäre ein Teil der Geschichte absichtlich entfernt worden.

Von diesem Moment an ist klar, dass der Obeliskentempel kein gewöhnlicher Bau ist.

Er zeigt nicht nur Vergangenes, sondern etwas, das noch nicht geschehen sein dürfte.

Nach weiteren Erkundungen finden sie über seitliche Tunnel einen Zugang ins Innere des Obeliskens. Dort öffnet sich eine riesige Halle. Sie ist hoch wie eine Kathedrale, durchzogen von Galerien, Treppen und Wandwegen. Überall befinden sich steinerne Schalen und Scheiben für Lampenöl. Kalistrinia lässt Ölreserven heranschaffen und entzünden. Nach und nach wird der Raum von warmem Licht durchflutet.

Erst jetzt erkennen sie das Ausmaß.

Die Halle ist überzogen von Reliefs, Ornamenten und Bildfolgen. Wie eine in Stein geschlagene Chronik. Hier werden Aufstieg und Untergang gezeigt, Sterne und Monde, Berge mit drei Spitzen, Portale aus Feuer, blaue Steine, Kronen, Drachen und Vulkane.

Eine Szene zeigt deutlich den Berg Karteff und den Moment, in dem die Tränen der Götter vom Himmel fallen.

Daran gibt es keinen Zweifel.

Doch andere Bilder bleiben rätselhaft.

Eine junge Frau oder ein Mädchen steht vor einem brennenden Portal.

Eine gekrönte Gestalt hält einen leuchtenden blauen Stein. Ist es ein Opfer oder ein Wächter.

Ist der Drache Zerstörer oder Beschützer. Und warum tauchen Celestrinia und ihr Bruder hier auf, lange bevor sie diesen Ort überhaupt betreten haben dürften.

Je länger sie die Halle betrachten, desto stärker wird eine Erkenntnis. Ihr Weg hierher war kein Zufall.

Der Obelisk erzählt nicht nur Geschichte. Er erwartet sie. Und genau das macht diesen Ort gefährlicher als alles, dem sie bisher begegnet sind.

Die Kalestrînars errichten auf der Insel drei feste Stationen.

Erstens die Flotte im Nebelmeer, stets seebereit und patrouillierend, aus Angst vor dem möglichen Auftauchen der Linatars.

Zweitens ein Strandlager, das sich langsam zu einer kleinen Siedlung entwickelt, mit provisorischen Häusern, Vorräten und Jagd.
Drittens das wichtigste Lager im Inneren des Obeliskens, wo systematisch geforscht und dokumentiert wird.
Kalestrinia weiß, dass ihr Aufenthalt begrenzt ist.
Deshalb lässt sie die Reliefs und Wandbilder vollständig kopieren, mittels Pergamenten und Abreibungen, um das Wissen mitzunehmen, ohne die Stätte zu plündern.
Während die Tunnel weiter erkundet werden, wächst ihre Unruhe.
Immer wieder erscheint in den Darstellungen der blaue Stein, offenbar identisch oder verwandt mit ihrer eigenen Träne der Götter.
Sie erkennt, dass dieses Artefakt und ihre Blutlinie Teil eines größeren, alten Zusammenhangs sind. Sie versteht ihn noch nicht, aber sie weiß eines sicher.

Diese Wahrheit muss gefunden werden.
Wochen werden zu Monaten. Unter den Kalestrînars wächst die Spaltung.
Einige wollen auf der Insel bleiben, andere drängen zur Weiterreise.
Kalestrinia bleibt unentschlossen.
Sie weiß nur, dass der Grund ihrer Ankunft hier noch nicht gefunden ist.
Bei weiteren Erkundungen stoßen sie auf ein verzweigtes System tiefer Korridore.
In diesen Gängen herrschen unnatürliche Luftströmungen. Manche ziehen mit Kraft nach innen, andere stoßen zurück. Schnell wird klar, dass dieses Labyrinth lebensgefährlich ist.
Kalestrinia lässt deshalb feste Markierungsstationen errichten.
Steinpfähle und Zeichen weisen stets den Weg zurück zur Haupthalle, damit niemand verloren geht.
Schließlich erreichen sie einen Endgang.
Dort steht ein massives Tor aus Metall und obsidianartigem Gestein.
Es ist beschädigt, ein Riss erlaubt einen Blick ins Innere. Dahinter liegt vollkommene Dunkelheit. Eine Fackel wird hineingeworfen.
Sie bleibt sichtbar, doch ihr Licht erhellt nichts.
Der Raum scheint das Licht zu verschlucken.

In diesem Moment beginnt Equalina, der blaue Stein an Kalistrinias Hals, leicht zu vibrieren. Sie versteht, dass sich hinter diesem Tor etwas befindet, das nicht gesehen werden will.

Durch den dichten Nebel geschieht die Begegnung fast ohne Vorwarnung.

EXODUS II Das Equalina Paradox

Das Göttliche ist die Gesamtheit allen Seins.

Aus ihm entstehen alle Dinge, alle Zeiten, alle Möglichkeiten.

Gut und Böse sind seine Pole. Das Gute wirkt als bewahrender Gegenpol. Das Böse als widerstrebender, sich lösender Wille.

Beide sind dem Göttlichen unterstellt. Beide handeln innerhalb seiner Ordnung.

Doch das Böse strebt nach Befreiung. Es will nicht kontrollieren, sondern das Göttliche selbst vernichten, um unveränderlich, zeitlos und unangreifbar zu werden.

Um dies zu erreichen, muss es das letzte verbliebene Göttliche isolieren und auslöschen.

Als das Göttliche einst bezwungen wird, zerbricht es in Fragmente.

Diese Fragmente sind die Tränen der Götter. Sie sind Träger göttlicher Existenz.

Solange sie getrennt bleiben, ist das Göttliche geschwächt. Werden sie vereint, kann es erneuert werden. Fünfzehn dieser Tränen existieren.

Unter ihnen ist Equalina.

Der unscheinbarste Stein.

Der kleinste und der schwächste.

Und der einzige, den es nur ein einziges Mal gibt.

Equalina besitzt keine zerstörerische Macht. Doch sie verbindet und sie bewahrt.

Das Böse erkennt, dass es das letzte Göttliche nur durch ein Ritual vernichten kann. Dieses Ritual verlangt kein Opfer durch Gewalt. Es verlangt Freiwilligkeit. Nur ein williger Akt kann den Glauben brechen und das Göttliche auslöschen.

Der Ort dieses Rituals ist die Niederhölle.

Die Niederhölle ist kein Raum im herkömmlichen Sinn. Sie liegt jenseits von Himmel und Hölle. Jenseits von Geschichte. Jenseits von

Zeit. Dort gibt es kein Früher und kein Später. Dort existiert nur ein gleichzeitiges Jetzt. Die Ewigkeit ist dort kein Verlauf, sondern ein Zustand. Ein stehender Moment absoluter Stille.

Das Böse wählt diesen Ort, um sich der Zeit zu entziehen. Doch genau darin liegt seine Hybris. Indem es die Zeit aufhebt, erschafft es einen Raum, in dem Vergangenheit und Zukunft einander berühren können. Was als Schutz gedacht war, wird zur Schwachstelle.

Jahrhunderte später lebt Narniel. Ein junges Elbenmädchen.

Die Welt, in der sie lebt, Hilian, steht kurz vor dem endgültigen Untergang. Das Böse und seine Gefolgschaft, die Linatars, stehen kurz davor, das letzte Göttliche zu vernichten. Narniel erkennt, dass sie eine Entscheidung treffen muss.

Sie springt freiwillig.

Sie glaubt, dass sie in der Niederhölle die anderen Tränen der Götter finden und vereinen kann. Damit entzieht sie dem Bösen den entscheidenden Akt der Freiwilligkeit. Das Ritual scheitert. Doch Narniel zahlt einen Preis.

Ihre Träne der Götter ist beschädigt. Sie kann sie nicht weiterführen. So bleibt sie im Limbus gefangen, dem Übergangsraum vor der Niederhölle. Der Limbus ist absolute Dunkelheit. Kein Dämon kann dort sehen. Nicht einmal das Böse selbst. Um sich zu schützen, löscht Equalina das Licht der Träne vollständig.

827 Jahre früher lebt Kalestrinia.

Sie ist Königin eines Volkes, das faktisch bereits vernichtet ist. Ihre Heimat ist zerstört. Ihr Reich gefallen. Sie führt ihr Volk durch den zweiten Exodus. Ohne Land. Ohne Sicherheit. Gejagt von den Linatars. Gejagt vom Bösen. Dem Untergang nahe.

Und doch trägt sie Equalina. Das Erbe ihrer Blutslinie.

Als Kalestrinia im Nebelmeer die Insel des Obeliskens entdeckt, findet sie dort den Zugang zum Limbus. Sie weiß nicht, was sie betritt. Sie weiß nur, dass Equalina reagiert.

In diesem Moment berührt Kalestrinia die Ebene der Ewigkeit.

Im Limbus ist es derselbe Moment.

Kalestrinia und Narniel begegnen sich. Sie kennen einander nicht. Kalestrinia kennt keine Elben. Narniel weiß nichts von Kalestrinia oder ihrer Zeit. Und doch sind sie einander verbunden. Hier geschieht das Paradoxe. Kalestrinias Equalina ist unversehrt. Narniels Equalina ist beschädigt. Und doch ist es derselbe Stein.

Niemand wusste, dass Equalina diese Eigenschaft besitzt. Sie kann andere Tränen restaurieren. So existieren im Limbus zwei Equalina gleichzeitig.

Gemeinsam gelingt es Kalestrinia und Narniel, die Träne der Zukunft zu heilen und die Tränen der Götter zusammenzuführen.

Kalestrinia bringt Narniel zurück an den Punkt, an dem sie in ihre eigene Zeit zurückkehren kann. Als Kalestrinia den Limbus verlässt, kehrt sie in denselben Moment zurück, aus dem sie gegangen ist. Für die Welt ist keine Zeit vergangen. Für sie selbst jedoch alles.

Dieses Wissen prägt sie unauslöschlich.

Drei Jahre später überlebt sie den Exodus und erreicht mit ihrer Flotte die Insel Hyilian. Dort gründet sie das neue kalestrinische Reich. Sie weiß, dass etwa 800 Jahre später Narniel Equalina wiederfinden wird. Sie weiß, dass der Stein verborgen werden muss. Sie weiß, dass das Reich Zeit braucht. Und sie weiß, dass sie niemandem jemals sagen darf, wie die Geschichte enden wird.

So wird Kalestrinia zur Gründerin eines Reiches und gleichzeitig zur einzigen Zeugin seines Endziels.

Sie kennt die Zukunft und darf sie nicht verändern, indem sie sie ausspricht.

Das Gute und das Böse haben ihre Karten gespielt. Doch der entscheidende Zug geschieht dort, wo niemand hinsieht. Nicht in der Zukunft. Sondern mitten im Exodus. Vor der eigenen Schwelle des Bösen.

Zwei Gestalten, die niemand als Helden gewählt hätte.

Ein Elbenmädchen und eine Königin ohne Reich.

EXODUS II Ankunft auf Hilian

Nachdem die linatheurischen Flotten auf der Insel des Obeliskens besiegt worden waren, endete der unmittelbare Kampf. Für das

kalestrinische Volk bedeutete das jedoch noch keine Rettung. Der Exodus war nicht vorbei.

Die Flotte war erschöpft, viele Menschen verletzt, die Schiffe beschädigt. Niemand wusste, ob sie jemals ein neues Land erreichen würden.

Königin Calestrinia war in dieser Zeit stiller als zuvor. Niemand wusste, dass sie den Limbus betreten hatte.

Niemand wusste von der Begegnung mit Narniel oder von dem, was jenseits der Zeit geschehen war. Für alle anderen war sie nie fort gewesen. Für sie selbst hatte sich jedoch alles verändert. Sie trug dieses Wissen allein.

Sie wusste, dass sie es niemandem erzählen durfte, nicht einmal ihrem Bruder Castraphon.

Drei Monate lang blieb die Flotte auf der Insel. In dieser Zeit wurden Schiffe repariert, Vorräte gesammelt und Verwundete versorgt. Gleichzeitig begann man, das Nebelmeer zu beobachten. Man stellte fest, dass der Nebel nicht zufällig war. Die Winde folgten bestimmten Mustern.

Sie änderten ihre Richtung nicht willkürlich. Wer gegen sie ansegelte, kam nicht voran. Wer sich ihnen anpasste, wurde weitergetragen.

Calestrinia und Castraphon verstanden schließlich, dass das Nebelmeer kein Hindernis war, sondern ein Weg. Der Schlüssel lag darin, den Wind nicht zu bekämpfen, sondern ihm zu folgen. Diese Erkenntnis veränderte alles.

Als die Vorbereitungen abgeschlossen waren, setzte sich die Flotte erneut in Bewegung. Ohne festen Kurs. Ohne klar benanntes Ziel. Die Schiffe ließen sich von den Winden des Nebelmeers treiben. Wochen vergingen, dann Monate. Die See blieb ruhig, aber undurchsichtig. Niemand wusste, ob sie sich näherten oder sich im Kreis bewegten. Fast ein Jahr später lichtete sich der Nebel.

Vor ihnen lag ein neues Meer, klarer als alles, was sie je gesehen hatten. Gewaltige Klippen erhoben sich aus dem Wasser. Ein riesiger Wasserfall stürzte in die Tiefe. Dies war der Rand eines neuen Kontinents. Hilian.

An der Küste wurden sie gesehen. Elben aus dem Reich Caelyrien beobachteten die fremden Schiffe. Statt Feindseligkeit begegnete man

ihnen mit Vorsicht und schließlich mit Offenheit. Für das kalestrinische Volk endete nach fast vier Jahren auf dem Meer der Exodus.

Hier begann ein neues Kapitel.

Unter der Führung von Königin Calestrinia wurde das kalestrinische Reich gegründet. Niemand wusste, welche Geschichte dieses Land noch erleben würde. Niemand wusste, welche Rolle der blaue Stein Equalina noch spielen würde. Nur Calestrinia wusste, dass dieser Ort Teil eines viel größeren Schicksals war.

Und sie wusste, dass die Entscheidungen, die sie jetzt traf, nicht nur die Gegenwart betrafen, sondern eine Zukunft, die sie selbst nie erleben würde.